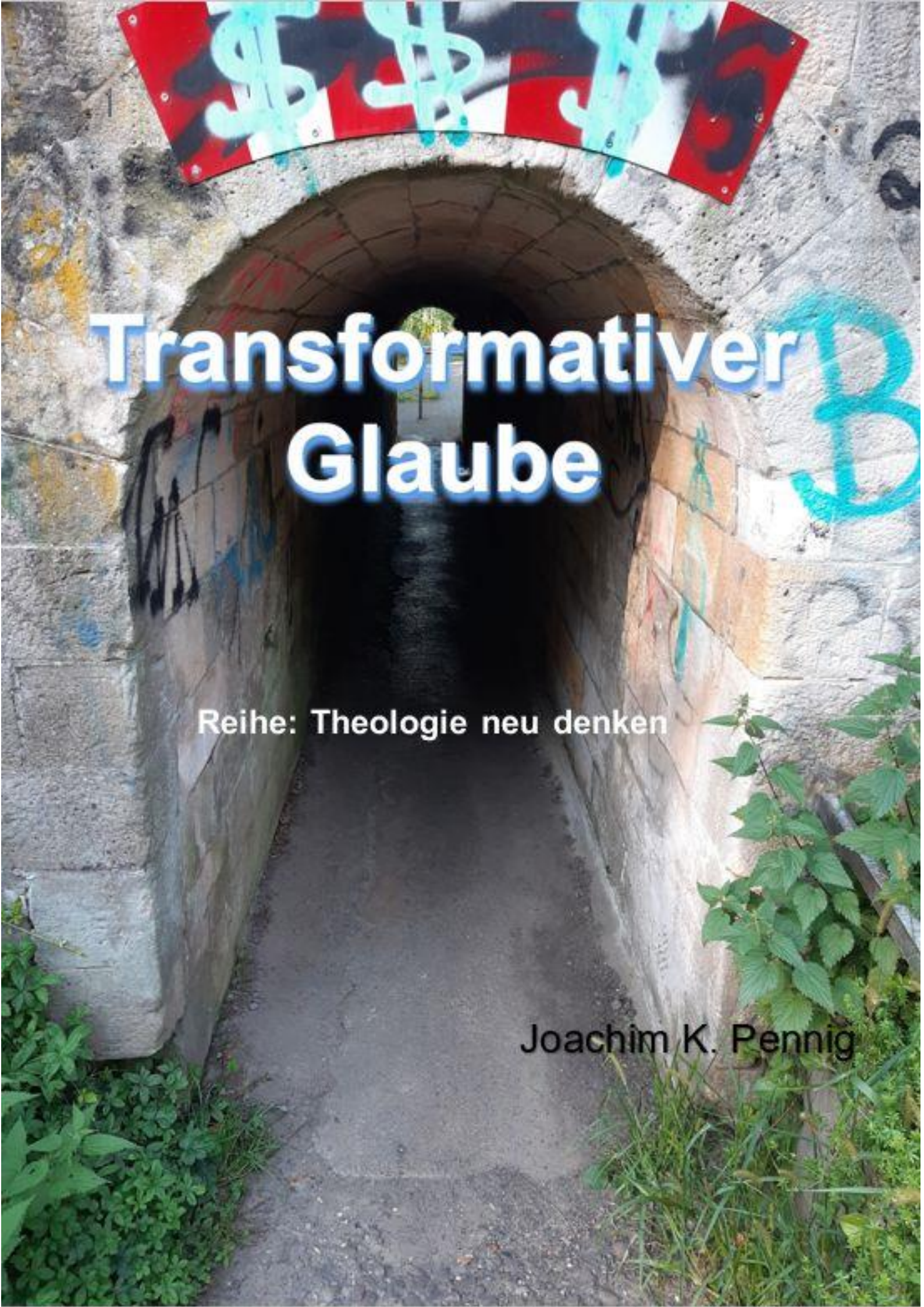




Transformativer Glaube

Reihe: Theologie neu denken

Joachim K. Pennig

Reihe: Theologie neu denken

Transformativer Glaube

Joachim K. Pennig

Der Film „Familie ist ein Fest-Taufalarm“ schildert emotional eindrücklich nachvollziehbar, wie zwei junge sich liebende Menschen in den Strudel konkurrierender Glaubens- Kultur- und Traditions-Überzeugungen kommen und so zum Muster für einen elementaren Grundkonflikt der Globalisierung werden. Ähnlich auch andere Filme unter anderem sehr humorvoll aufgearbeitet, die Filme von „Monsieur Claude“, bei denen der französische Titel deutlicher wird: Qu'est-ce qu'on a fait au Bon Dieu?, deutsch: Was haben wir dem lieben Gott getan? Diese und ähnliche literarische und mediale Äußerungen stellen die Frage, die viele und immer mehr junge Menschen heute umtreibt, nämlich, wie bedürfniskonformes Zusammenleben diverser Kulturen, Ideologien und Religionen wahrhaftig und fair organisiert und gelebt werden kann.

Immer wieder werden auch Konflikte, Kriege und Terror als scheinbar religiös motiviert und begründet wahrgenommen bzw. eingeordnet, wobei in allen Fällen zu zeigen ist, dass Religion in jedem Fall hier extremistisch oder fundamentalistisch missbraucht wird zugunsten eigener Machtinteressen oder um eigenes ohnmächtiges Scheitern zu kaschieren. An diesen Prozessen sind Kirchen und Religionsgemeinschaften manchmal direkt beteiligt, was die Sache nicht besser macht.

Doch die Lösung Religion und Werte abzulegen hat sich längst als Sackgasse erwiesen, denn die eigene Wertprägung, religiös wie kulturell, kann nicht ungeschehen gemacht werden und holt Menschen immer wieder ein. Und Menschen die aus der einen religiösen Struktur aussteigen, sind oft in der nächsten angenommenen und scheinbar selbstgewählten Struktur um so radikaler, wobei das „selbstgewählt“ auch oft nur aus zufällig hineingerutscht oder durch den Reiz des Anderen eingefangen besteht, aber so verbrämt wird, als sei es eigener Entschluss.

Es bräuchte deshalb ein aktiv zu gestaltendes Modell um mit der Diversität von Religionen, Ideologien und Weltanschauungen im Strudel der globalen Durchmischung von Kulturen und Religionen adäquat umgehen zu können und die Kirchen und Religionsgemeinschaften haben hier eine große – m.E. noch nicht wirklich wahrgenommene und – noch nicht angenommene Aufgabe, seelsorgerisch zu helfen.

Globalisierung ist nämlich nicht nur ein abstraktes Stichwort, sondern eine Realität unserer Zeit, die durch eine erhöht mögliche Mobilität und die raumübergreifenden Kommunikationsmöglichkeiten auch nicht mehr rückgängig gemacht werden kann, wie aus der Zeit gefallene politische Parteien mit völkischem Gebrüll aus Angst vor dem Sich-selbst-verändern-müssen glauben machen wollen.

Die dadurch entstehende Gleichzeitigkeit von Wertesystemen und Ereignissen, von Gültigkeiten und Parallelismen erlebt jeder Mensch direkt, der sich in diesem Global-Raum befindet. Das führt zwangsläufig zur Begegnung mit anderen Kulturen und Religionen, anderen Denk- und Traditionsmustern und stellt damit oft auch die eigenen Muster und Geprägtheiten konfrontativ in Frage. Besonders durch die mit der Globalisierung untrennbar verbundenen unvermeidlich entstehenden Beziehungen zwischen Menschen

unterschiedlichster Prägungen, entstehen Fragen nach Zusammenleben und Kompromissen, Grenzziehungen und veränderten Identitätsbestimmungen. Das fühlt sich oft so an als ob der eine Partner Tango tanzt, der andere aber Walzer und das zur Musik von Rock 'n Roll.

Bei den meisten der betroffenen Sachgebiete geht es um Überzeugungen, die Menschen von klein auf – meist unreflektiert – vorgelebt bekommen und aus der kulturell davon geprägten Mitwelt internalisieren. Aus der psychologischen Forschung wissen wir heute sehr genau, wie schwer solche Überzeugungen und Glaubensinhalte im menschlichen Selbstverständnis verändert werden können. Das schlecht reflektierte Wahrnehmen dieser Spannung führt zu jener Unsicherheit, die viele Menschen heute unbestimmt empfinden und die sich dann an konkret sich anbietenden Themen wie Klimaschutz oder SU-UK-Krieg festmachen lassen, obwohl beide Ereignisse nur einen –jedoch relativ leicht fassbaren – Aspekt der gesamten emotionalen Mischung ausmachen. Ausländer bei uns dafür in die Pflicht zu nehmen ist ebenso dumm wie unverantwortlich und erst recht falsch, denn die Ursache der unsicheren Gefühle liegen – wie oben gezeigt – in der Globalisierung, in einer erweiterten Wahrnehmung von Welt und Begegnungen mit dem Fremden vor der eigenen Haustüre, die durch Faktoren wie Medien, Urlaub oder Wirtschaft verstärkt, unaufhaltsam auf uns einströmen, aber auch sichtbar resp. hörbar werden durch die Sprachverschiebungen ins worldenglish.

So kommt es, dass viele Menschen den Konflikt spüren, der daraus in einer weitläufig verflochtenen Welt entsteht. Als Reaktionen darauf treten sie dann aus der Kirche aus, bleiben aber in einer tiefen religiösen Sehnsucht verhaftet. Sie kehren dem eigenen Land den Rücken als Aussteiger, bauen aber in der Fremde das eigene Zuhause oft eins zu eins wieder auf, feiern Oktoberfeste und backen Kirmesküchli, glauben durch Abschottung ins Heimatliche oder Private die Welt ausblenden zu können, wollen aber gleichzeitig auf die Bananen und die Kreuzfahrt, das Billig-T-Shirt und McDonalds, auf WhatsApp und Weltnachrichten nicht verzichten. Das ist das Dilemma des Humanums und ganz normal.

In solchen Spagat-Emotionen zwischen konservativer Veränderungsangst und globaldynamischer Erlebnis-Sehnsucht haben Institutionen mit Wertekatalogen kaum eine Chance, weil sie wohl stets auf der einen oder anderen Seite die gefühlten Bedürfnisse nicht erfüllen können. Staat wie Kirche, Behörden wie Ordnungsmächte werden eher als Gegner empfunden, weil sie mit ihren haltungs- und handlungsbedingten Regeln das Dilemma aufdecken und natürlicherweise durch ihre Regeln und Verhaltensforderungen für das Zusammenleben eine Entscheidung erforderlich machen, die erwachsenes selbst-reflektives Denken und Fühlen erfordern, dabei aber den hin und hergerissenen Menschen überfordern. Der Versuch, Ordnung durch verbindliche Regeln zu schaffen, wird dabei als gefühlter Freiheitsentzug ebenso abgelehnt, wie man an der eigenen Unfähigkeit verzweifelt, einen vernünftigen und allgemein brauchbaren Kompromiss zwischen den notwendigen Neuerungen und dem als unverzichtbar gefühlt Herkömmlichen zu finden.

So flüchten Menschen in Halbwissen und Fake-Realitäten, in Fantasiewelten und individualistische Peergruppen, sind offen für schwarz-weiß-malende Extreme, Verschwörungstheorien und Sektenstrukturen, weil dort scheinbar verschleiert werden kann, dass die Weltbewältigung und der eigene Lebensentwurf nicht gelingen. Religion,

deren ureigene Aufgabe es ist, diese Daseins-Bewältigung zu unterstützen wird gerade zum Hindernis, weil sie realkonkret auf die Erlösungsbedürftigkeit hinweist, die der sich autark und selbstmächtige aufgeklärt Fühlende nicht hören kann oder will, weil damit all das wohin er sich flüchten zu können glaubt, hinterfragt würde. Eine fatale Situation im Kurzschlussmodus weshalb alle Religionen und seriösen Weltanschauungen in die Krise geraten sind und die Menschen davor flüchten: In Patchwork-Religionen, ins nebulös Abstruse, in die normativ-gegläubte Meinungs- statt Faktenwelt und anderes.

Dass die Menschen Lösungen wollen und auf der Suche sind zeigen eine Vielzahl von Initiativen und Vereinen, die sich dieses Problems annehmen und Schritte zur Verständigung wagen, auch wenn das nur ein Anfang ist. Ein Blick in Großstädte zeigt es konkret, wie z.B. der interreligiöse Stadtplan Berlin (<http://www.interreligioeser-stadtplan.de/interreligioeser-stadtplan/>) mit den vielen dort aufgelisteten Initiativen. Und genau da wird sichtbar, dass es eine Grundsätzliche Lösung des Problems braucht, die die Kirche anbietet, als legitimes, vom Urgrund des Lebens her betrachtetes Gebot zur Verständigung und Versöhnung, als Brückenschlag und Kommunikationsweg der Globalisierung.

Eine Lösung könnte es m. E. sein, wenn die Bedürfnisse und noch mehr, die sie auslösenden Sub-Gefühle als allen gemeinsam erkannt und als legitim gewertet, zur Grundlage der Verständigung werden könnten. Dazu müssten diese verknüpft werden mit Bekanntem und Vertrautem, konservativ zu Verstehendem und zugleich potentiell Zukunftsweisendem, wie einer Religion. Es ist nicht ganz die Quadratur des Kreises, weil ich überzeugt bin, dass Menschen in ihrem Menschsein seit es sie gibt und egal wo sie leben, sehr ähnlich sind. Mütter und Väter lieben ihre Kinder, Junge Leute suchen nach dem Menschen, der mit ihnen durchs Leben geht, alle wollen anständig durchs Leben kommen und fordern für sich Frieden und Glück ein, materiell wie ideell.

Ich bin auf Grund all meiner Lebens- und Berufserfahrung auch fest überzeugt, dass nur ein religiöses System dies leisten kann, was für mich der Grund ist, warum sich überall auf der Welt, auch völlig unabhängig voneinander, Religionen entwickelt haben. Deshalb halte ich Ausschau zunächst in meiner eigenen Religion und dann in anderen, um einer Lösungsperspektive auf die Spur zu kommen.

Ethik

Die ethische Komponente zu diesem Gedanken hat Hans Küng schon geliefert mit seinem Projekt Weltethos, auch wenn das viele unverständiger Weise madig machen wollten als „Einheitsreligion“, was es definitiv, auch vom eigenen Anspruch her, nicht sein wollte und nicht ist. Nochmal klar: Jeder soll nach dem Prinzip des Weltethos IN JE SEINER RELIGION die 4 gemeinsamen ethischen Grundwerte leben, die es dort jeweils schon gibt, weil sie allen Religionen gemeinsam ist:

1. Verpflichtung auf eine Kultur der **Gewaltlosigkeit** und der Ehrfurcht vor allem Leben,
2. Verpflichtung auf eine Kultur der **Solidarität** und eine gerechte Wirtschaftsordnung,
3. Verpflichtung auf eine Kultur der **Toleranz** und ein Leben in Wahrhaftigkeit,

4. Verpflichtung auf eine Kultur der **Gleichberechtigung** und die Partnerschaft von Mann und Frau.

Religions-Theologie

Die religions-theologische Basis hat John Harwood Hick Mitte des 20. Jhdt. gelegt, als er in Birmingham auf die gleiche multikulturelle und multireligiöse Wirklichkeit seiner Gemeinde stieß, wie wir sie heute fast allenthalben finden. Er entwickelte daraus sein System der „pluralistischen Religionstheologie“ mit der Grundannahme, dass eine göttliche Wirklichkeit sich in historisch und kulturell unterschiedlichen Mitwelten divers differenziert und so aus der EINEN Göttlichkeit unterschiedliche Religionen entstehen. Philosophisch bezieht er sich dabei auf Kants Unterscheidung zwischen dem Noumenon und dem Phänomenon, dem ‚Ding an sich‘ und dessen ‚Erscheinung‘, geht aber in der realen Gottesbegegnungsmöglichkeit über Kant hinaus. Drei Positionen kennzeichnen Hicks Ansatz:

1. Die Beziehung des Menschen zu einer transzendenten Realität, genannt ‚**das Wirkliche**‘, ist von lebenskonstitutiver Bedeutung.
2. Religion ist verankert in einem raum-zeitlichen Bedingungszusammenhang, also an einen bestimmten kulturellen, zeitlichen und historischen **Kontext** geknüpft.
3. Die **Pluralität von Religionen** ist deshalb aufgrund der Pluralität von Kulturen und historischen Entwicklungen eine notwendige Konsequenz und zugleich verbindende Basis trotz unterschiedlichster Ausprägung.

Religionspsychologie

Religionspsychologisch, in der europäischen Theologie wird dieser gesamte Bereich kaum beachtet, hat Paul W. Pruyser in seinem Buch die ‚Wurzeln des Glaubens‘ (A Dynamic Psychology of Religion, 1968) gezeigt, dass wesentliche Ursachen und die davon ausgelösten religiösen Empfindungen einen allgemeinspsychologischen Hintergrund besitzen, der unabhängig von Kultur und soziohistorischem Hintergrund zu gelten scheint. Er unterscheidet dabei die drei ineinandergreifenden allgemeingültigen menschlichen Erfahrungs-Welten, die in jeder Psyche gleich zu sein scheinen und über die Wahrnehmung mit allen Sinnen religiöses Empfinden ermöglichen und erzeugen und deshalb geeignet sind zur Kommunikation der verschiedenen Religionen und Weltanschauungen beizutragen, um aufzuzeigen, dass religiöses Empfinden immer die gleichen psychologischen Bedingungen hat und damit ein Raum geschaffen wird, der gegenseitige Toleranz und Verständnis ermöglicht. Der Dreischritt kommt aus dem Unbewussten allen Menschlichseins und trifft von da auf die konkrete Wirklichkeit:

1. autistische Erfahrungswelt – erleben
2. illusionistische Erfahrungswelt – deuten
3. realistische Erfahrungswelt – sein

Der Transformative Glaube

Der „Transformative Glaube“ (wie ich ihn bezeichne), den ich hier versuche zu skizzieren, stellt den Versuch dar, die dogmatische Ebene dem zu ergänzen. Denn ethische Grundhaltungen brauchen immer auch, um überzeugend gelebt werden zu können, eine

Übereinstimmung in Seele, Herz und Sinn. In der eigenen Religion gelingt das noch so leidlich, aber wenn verschiedene Religionen im praktischen Alltag aufeinandertreffen, braucht es da eine innere Erlaubnis, das mir Bekannte so zu vertreten, dass es den anderen nicht verletzt, sondern eine Brücke baut, das eigene Verständnis mit dem anderen Verständnis in eine gewaltlos kommunikativ, ja mehr noch, in eine zutiefst bekannte und nachvollziehbare Haltungsbetrachtung zu führen. Das geschieht, wenn überhaupt, auf dem Grund des Humanums, auf der Basis, die dem Menschlichen gemeinsam ist und deshalb über Religionen hinaus, aber diese mit einbeziehend, mehr als blanker Humanismus und Anthropologie, die Seele des Menschseins ernst nimmt. Deshalb spreche ich von Glauben, deshalb benutze ich einen religiösen, einen dogmatischen Ansatz, weil das bloße Anthropologie nicht leisten kann, weil sie ja nur beschreibt, aber keine Deutungsansätze bieten will und das Selbstverständnis von Glauben genau jene Dimension des Humanums aufnimmt, die entscheidend ist für das Sosein des Lebens an sich.

Komparative Theologie

Versuche in dieser Richtung sind in der vergleichenden Religionswissenschaft und der „Komparativen Theologie“ schon immer versucht worden, jedoch gefangen in den eigenen Religionen, von denen aus die anderen betrachtet werden, bzw. in der komparativen Theologie im Festhalten an der Wahrheitsfrage, die für das theologische Denken im katholischen Kontext unaufgebbar scheint, jedoch dadurch nur zu einem bestenfalls inklusivistischen Pluralismus führt, nicht aber auf Gleichberechtigung und echten Pluralismus, der Denkverbote und Einschränkungen nicht verträgt. Denn was kann ein Mensch dafür, dass er als Christ, oder als Muslim, oder als Buddhist oder in einer Naturreligion geboren wird und somit eine entsprechende Prägung und Überzeugung mit der Muttermilch verabreicht bekam? Ist er weniger Mensch als ein anderer? Lässt sich das vergleichen oder gegeneinander ausschließen, oder ist das Leben des Einen wahrhaftiger als das Anderer? Hier sind die Überlegungen zur zeitgemäßen Frage nach der Wahrheit wichtig, wie z.B. bei Dalferth der der Wahrheit einen Ereignischarakter zuschreibt (vgl. Dalferth, Ingolf U., Religion und Wahrheit, in: Dalferth, Ingolf U./Stöllger, Philipp (Hg.), Wahrheit in Perspektiven. Probleme einer offenen Konstellation, Tübingen 2004; hier z.B. S 320f).

Auf dem Weg zur echten gegenseitigen Achtung auch der religiösen Dimension eines Menschen, die zu SEINEM Menschsein gehört, nehme ich auch sprachlich einen neuen Begriff. Die Bezeichnung „transformativ“ nimmt die Idee der generativen Transformationsgrammatik (Noam Chomsky, John Ross, und andere) in der Linguistik auf, die nach den Strukturen einer Sprache sucht um dann mittels sog. „Formative“ eine Übersetzung in andere Oberflächenstrukturen zu finden. Diesen Grundprozess möchte ich gerne nutzen zur Verständigung über Religionsgrenzen hinweg. Es gilt also hinter die Aussagen, Rituale, Formeln und Theologismen zu schauen um nach dem Grund dafür zu suchen, um den evt ganz anderen Ausdruck dieses im Menschsein verankerten Grunds in anderen Religionen/ Kulturen ausfindig zu machen.

Deshalb habe ich mich entschlossen, nach den Bedürfnis-auslösenden Grundfaktoren menschlichen Daseins zu fragen und darüber die religiösen Sprachmuster zu legen um zu zeigen, dass Religion nichts anderes tut, als Lösungen aus komprimierter Lebenserfahrung

für genau diese Bedürfnisse anzubieten. Ich verwende für diese Grundfaktoren den Begriff ‚Sehnsucht‘, weil er mir am besten geeignet und weitgehend theologisch unbesetzt scheint, um das auszudrücken, was unserer Bedürfnisse auslöst die dann wiederum durch programmierte dogmatische Haltung eine ethische Handlung provoziert. Die Psychotherapeutin Charlotte Fox Weber (Charlotte Fox Weber, What we want, Understand your deepest desires and live a fuller live, e-book, Aug.22, wie auch z.B. die Psychologin Cornelia Thaler oder der Psychologe Wolfgang Hantel-Quitmann) zeigt, dass Sehnsüchte weltweit zum Menschsein gehören und gleich sind.

Das bedeutet, dass alle im folgenden genannten Begriffe aus der christlichen Religion so beschrieben werden wollen, dass hoffentlich jede*r die dazu genannte Sehnsucht bei sich selbst erkennen kann und in seiner Religion oder Weltanschauung dafür die entsprechenden Begrifflichkeiten findet. Das ist der individuelle Prozess der Transformation, weshalb der Begriff „transformativer Glaube“ angemessen erscheint. Mit dem Verständnis dieser Transformation wird die Enge und dogmatische Einengung einer Religion durchbrochen in den Raum globalen Verständnisses und zugleich ein Weg eröffnet, wie aus der Sehnsucht entstandene Antworten auch in anderen Religionen nachvollziehbar werden und so hoffentlich eine Brücke bilden zu einer gewaltfreien Verständigung.

Ich werde mich hüten das vollständig durchdeklinieren zu wollen, sondern versuche vielmehr an Hand ausgewählter Bereiche das Prinzip zu verdeutlichen (Fox Weber nennt als Grundsehnsüchte übrigens: Zugehörigkeit, Aufmerksamkeit, Liebe, Macht, Sicherheit, Siegersein, Freiheit).

1. Gott: Die Sehnsucht nach der Wurzel

Es ist ein bekanntes, gut dokumentiertes und immer wieder erfahrenes Phänomen, dass Menschen, die in der Kindheit adoptiert wurden im Erwachsenenalter anfangen nach ihren leiblichen Eltern zu suchen. Niemand sagt ihnen das, sie haben diese Sehnsucht von allein. Und es ist ganz normal.

Ahnenforschung ist ein weit verbreitetes Phänomen, gepaart mit Familientreffen, bei denen über mehrere Generationen und Linien Verwandte zusammenkommen und Ähnlichkeiten entdecken, Muster studieren usw. Menschen sind von Natur aus neugierig auf Ihre Geschichte. Und das ist überall auf der Welt so.

Solche und viele andere Verhaltensweisen zeigen, dass der Mensch eine Sehnsucht in sich trägt, seine Wurzeln zu kennen, sein Woher um sein Ist-Sein und sein Wohin besser verstehen, erahnen zu können, um auf dieser Basis einen Sinn für die Zukunft zu finden. Diese Sehnsucht nach der Wurzel ist im Christentum im 4. Gebot verankert. Denn der Mensch kann seine Wurzel nicht abschütteln, nur annehmen und gut mit umgehen lernen. „Du wirst Deinen Vater und Mutter lieben (im Sinne von annehmen, achten als Herkunft akzeptieren), weil es Dir dann gut geht und Du lange leben wirst auf Erden.“ Es entspricht dem Ahnenkult (Naturreligionen), dem Gedanken aus dem großen Atman zu kommen (Hinduismus/ Buddhismus) und dahin zurückzukehren, oder der Naturbezogenheit allen Daseins im Shintoismus.

Die Ur-Wurzel ist in allen Religionen die Vorstellung von einem Gott, der als Urgrund des Daseins schlechthin gilt. Gott, das, was vor dem ersten Anfang war und deshalb den tiefsten

Ankerpunkt allen Lebens darstellt, jenseits von physikalischen und kosmologischen Erkenntnissen. Er ist dasjenige Etwas, was das Leben am besten und umfangreichsten, am tiefsten und vollständigsten kennt und versteht und deshalb auch mich. Diese Vorstellung von einem Gott – wie auch immer – geht zurück auf unsere Sehnsucht nach den eigenen Wurzeln.

2. Liebe: Die Sehnsucht zum Leben

Überall auf der Welt gilt das Leben grundsätzlich als schützenswert und erhaltenswert. Eltern beschützen ihre Kinder, Soldaten sterben damit ihr Volk leben kann, Rache süht Lebenszerstörung mit der höchst denkbaren Strafe, wo ordentliche Gerichte es nicht tun. Wie Sigmund Freud gezeigt hat, ist die Sehnsucht nach Leben eine der stärksten Triebe im Menschen, die viele Verhaltensmuster bestimmt und steuert.

In allen Religionen gibt es deshalb auch eine Regel ein Gebot, eine Vorschrift, die das Leben als solches schützt. Im Christentum ist es das 5. Gebot: Du wirst nicht töten. Dahinter steht als positive und lebensspendende Kraft die Liebe, aus der neues Leben geboren wird und immer wieder Leben aus der Bedrohung hervorgeht. Die Liebe ist stark wie der Tod, sagt die Bibel und formuliert damit genau diesen Zusammenhang zwischen Liebe und Leben. Und die Liebe macht, dass in der Auferstehung der Tod neu eingeordnet wird in die Vorläufigkeit als zwar besonderes Ereignis des Lebens, aber nicht endgültig. Es bleibt etwas von mir. Das was mich ausmacht ist unvergänglich. Meine Spuren im Leben sind nicht mit meinem Tod verloschen.

Zur Sehnsucht nach dem (bleibenden) Leben gehört auch das Streben nach einer materiellen Absicherung, nach „genug zum Leben haben“. Darunter verstehen unterschiedliche Menschen Verschiedenes, wie allgemein bekannt. Die Einen brauchen nur ein Minimum um glücklich zu sein, Andere haben ihre Angschwelle wesentlich höher. Die Sehnsucht, jedoch Genüge zu haben, die ist allen Menschen gleich, weil es ohne eine ausreichende materielle Absicherung Leben nicht lange gibt.

In der Rechtsprechung ist das berücksichtigt, in Begriffen wie „Mundraub“ oder ein Minimalschutz bei Pfändungen, der die Existenzgrundlagen dem Zugriff entzieht.

In der christlichen Religion steht dafür das 9. und 10. Gebot und der sakramentale Schwerpunkt: Abendmahl resp. Eucharistie. Brot und (mit Wasser verdünnter) Wein galten seit alters her als Lebensminimum und Zeichen des Lebens schlechthin wobei das Mischverhältnis von Wasser und Wein den gesellschaftlichen (Lebens-)Status anzeigte. Wasser und Brot im Gefängnis, veredeltes Brot und Wein pur für den König.

Im Abendmahl ritualisiert sich also die Sehnsucht nach Leben mit der Zusage des Schöpfers dieses zu garantieren. Wer zeigen will, dass er über Leben und Tod bestimmen will, verweigert dem Volk das Abendmahl. Insofern hat die Reformation hier das stärkste Zeichen gesetzt wider die Macht der Kirche und für das (demokratische) Leben des Volkes in Gleichberechtigung, als Luther das Abendmahl für alle und jede und jeden propagierte, „ohne Ansehen der Person“, der Mensch allein vor Gott.

Religiös ritualisierte Mahlzeiten gibt es in allen Religionen und sie haben alle den gleichen Hintergrund. Das kann Fastenbrechen oder ein Erntefeste sein, Opfergaben an Mönche oder Gottheiten oder Armenspeisungen ganz gleich: Es bezieht sich auf die Sehnsucht nach

Leben und zeigt den Impuls der Religionen, der diese Sehnsucht jeweils kultur-religiös befriedigt.

3. Rechtfertigung: Die Sehnsucht anständig durchs Leben zu kommen

Ich habe ganz viele Menschen getroffen und kenne sehr viel, die „einfach nur anständig durchs Leben kommen wollen“. Klar da passieren mal Fehler, da macht man etwas blödes, da ist man unsicher oder überfordert oder findet in einer Situation die richtige Entscheidung nicht. Aber das bedeutet eben nicht, dass man nicht anständig bleiben möchte. Aber man kann es halt nur so weit wie möglich. Nobody is perfekt!

Das bedeutet, dass wir alle immer wieder mal eine neue Chance brauchen, eine zweite oder dritte oder vierte. Bekommen wir die nicht, landen wir in der Kriminalität, die uns immer weiter nach unten reißt, bis das Leben nicht mehr in sozialen Bahnen funktioniert.

Die Träume der Menschen sind unterschiedlich. Das ist auch gut so, denn wenn alle genau dasselbe wollen funktioniert es nicht. Durch die Verschiedenheit aber teilen sich die Ressourcen und Möglichkeiten von selbst so breit gefächert auf, dass das Zusammenleben gut laufen kann und für alle genug da ist.

Systeme wie der Kapitalismus oder der Kommunismus schränken qua Prinzip diese Verschiedenheiten ein: „Alle wollen Geld“ oder „jeder bekommt genau das Gleiche“. Und die Globalisierung fördert diese falschen Mechanismen, weil sie zum falschen Zeitpunkt am falschen Ort falsche Bedürfnisse erklärt und bewirbt und so die natürlichen Bedürfnisse mit künstlichen, nicht mehr mitweltkonformen Bedürfnissen verschüttet. Die Korrektur dazu oder gar der Rückweg aus dieser Einseitigkeit ist mühsam. Ein einfaches Beispiel dafür ist die immer und überall verfügbare vollständige Essenspalette, statt saisonaler und regionaler Ernährung.

Die Sehnsucht anständig durchs Leben zu kommen verlangt aber weder das Eine noch das Andere, sondern ist individuell. Es geht um meine Sehnsüchte und Bedürfnisse in meiner Zeit und in meiner Mitwelt, an meinem historischen soziokulturellen Platz. Heißt z.B.: Ein Mensch, der glücklich und zufrieden in seinem Volk im Urwald des Amazonas lebt, braucht weder einen Maserati noch eine Einbauküche. Ein Mensch, der in New York lebt kann nicht einfach rausgehen und etwas zu Essen vom nächsten Bau nehmen. Das begründet sehr unterschiedliche aber gleichwertige Lebensentwürfe.

Die Sehnsucht anständig durchs Leben zu kommen heißt und meint, dass ich in meiner Lebenswelt so sein dürfen möchte wie ich bin, genug haben möchte um durchs Leben zu kommen und das Glück des Lebens zu empfinden. Und das ist verschieden für verschiedene Menschen. Und nicht der äußere „Sachstand“ sondern die „innere Befindlichkeit“ entscheidet über gut oder schlecht. Gleich wird jeder behandelt, wenn er die Möglichkeit erhält JE SEINE Bedürfnisse optimal möglich befriedigen zu dürfen und zu können.

Rechtfertigung in der biblischen Theologie will genau dieses: Gott schaut mich an wie ich bin und sieht mich dabei so, wie ich sein sollte und gönnt mir was ich zum Leben brauche. Die Verschiedenheiten werden ebenso akzeptiert, wie die Versuche, die fehlschlagen. Der islamische Kismet-Gedanke ist dem nicht weit entfernt, auch wenn er ganz anders daherkommt, weil in einer anderen Mentalität entwickelt wurde. Ebenso der Gedanke des immer wieder kehrenden Kreislaufes Samsara, der so lange eine neue Chance gibt, bis der

Weg in die Perfektion, dem Nirwana, frei wird. Im Christentum ist es der gnädige Gott, der dem Sünder (fehlerbehafteten Menschen) noch eine Chance gibt.

4. Sünde: Die Sehnsucht das eigene Scheitern zu deuten

Die Menschlichkeit eines Menschen ist am Scheitern zu erkennen. Nur Maschinen arbeiten fehlerlos, aber dafür unkreativ. Scheitern und Fehler sind für die Entwicklung, für den Fortschritt absolut notwendig, wie die Forschung (z.B. Martin Gartmeier u.a., Fehler: Ihre Funktionen im Kontext individueller und gesellschaftlicher Entwicklung, Waxmann Verlag GmbH, 2015) gezeigt hat.

Zu beobachten ist das auch am Lernen eines Kindes. Es macht einen Fehler 100-mal und oft und lernt dabei schrittweise Verbesserungen anzubringen. Ein Kind im Kindergarten baut z.B. 100-mal einen Turm, der anfangs immer wieder einstürzt, aber bei jedem Versuch übt es das ein, was entscheidend ist, dass er irgendwann stehen bleibt. Dieser Prozess ist für das Lernen wichtig und kann vom konkreten Tun im Kopf strukturiert gespeichert werden, sodass er übertragbar wird. Je besser ein Mensch damit umgehen kann, desto besser wird er lernen können.

Das Erleben des Scheiterns ist jedoch ein Lernprozess für sich, deutlich abhängig von den Mitweltbedingungen. Und hier hilft die Religion. Sünde und Vergebung sind Mechanismen das Scheitern in den grundsätzlichen Lebensbedingungen zu deuten und und zu neutralisieren, als aufhebbar einzuordnen, damit der nächste Versuch unternommen werden kann. Vergebung ist dabei der Faktor nach und von außen, Sündenbegriff der nach innen. Wo Sünde vergeben wird, wird die nächste Chance eröffnet, darf noch einmal begonnen werden.

Die Taufe, der Initiationsritus für eine Religion, das Dazugehörigkeits-Ritual zu einer Weltanschauung, ist dabei der grundsätzliche Schritt der Inbetriebnahme dieses Zirkels, der Leben grundsätzlich in den Raum der Fehlerkultur stellt, die auf die Struktur des Lernens, die Struktur der nächsten Chance, nicht aber auf die Struktur des Behaftet-werdens im Scheitern ausgerichtet und orientiert ist. Diese Einjustierung einer Blickrichtung ist psychologisch gesehen am einfachsten und sichersten über eine Religion glaubhaft möglich, was sich dadurch zeigt, dass eine Gesellschaft, der die Religion abhanden kommt, mehr und verstärkt auf Gewalt setzt. Anzeichen dafür wie weit wir auf diesem Weg schon in unserer Gesellschaft fortschreiten, sind Statistiken über soziale Medien, der inneren Sicherheit, oder auch ganz einfach das Gewaltdarstellungs-Barometer des Fernsehprogramms.

Namensfest, Geburtsfeste, Initiationsrituale und alle anderen Arten von weltgebundenen Willkommensfesten haben dabei den Nachteil, dass beim ersten Erleben von Scheitern der Umgebung der erhoffte Halt fällt. Genau dafür bietet eine Gottheit, eingebunden in eine Religion (z.B. bei einer Taufe), verlässlichen Kontinuität, die den religiösen Festen das Kriterium der Verankerung im Extra-nos gibt. Darüber hinaus ist Scheitern einzelner Bereiche einer Religion, durch die Verankerung in der meist weltumspannenden oder tief verwurzelten Bewegung einer (Heils-)Geschichte mit dem göttlichen Kristallisationspunkt vor dem Totalausfall geschützt. Deshalb gibt es in vielen Religionen neben den Kern-Elementen, wie z.B. den heiligen Schriften (Bibel, Koran, Shruti, Veden, Upanishaden, Dharma, ...) eine bedeutsame „Tradition“, die diese Funktion der Absicherung einnehmen soll, falls das Verständnis im Kern einer Religion andere Deutungen erfährt.

5. Gebote: Die Sehnsucht nach Hilfestellung im kindlich erwachsenen Ich

Erwachsen werden, „aufgeklärt“ zu leben ist leicht postuliert aber schwer zu leben. Es erfordert nämlich ein reflektiertes Wertesystem der eigenen Lebensdogmatik als Grundlage einer autarken Ethik. Nur so können selbständige und verantwortete Entscheidungen getroffen werden, die nicht nur mich selber, sondern das Zusammenleben auch mit anderen Elementen der Welt betreffen, wie z.B. Mitmenschen, Mitwelt(Schöpfung), Natur und Kultur, aber auch Fortschritt und Verlässlichkeit, Wahrheit und Wahrhaftigkeit, usw.

Um das zu erleichtern haben alle Kulturen und Religionen Regeln ausgebildet, die auf komprimierten Lebenserfahrungen in einem bestimmten soziokulturell-historischen Lebensraum beruhen und helfen solche Entscheidungen zu treffen, ohne, dass ich selbst dieses Erwachsensein vollständig erreicht haben muss. Damit sind diese Regeln ein wesentliches Element, das Zusammenleben verschiedener TeilhaberInnen auf verschiedenen Entwicklungs- und Kenntnisstufen ermöglicht. Regeln bewirken auch, dass Entscheidungen, wenn ich den Nutzen und die Gültigkeit einmal angenommen habe, schneller und einfacher getroffen werden können, was für bestimmte Situationen sogar überlebenswichtig werden kann (wenn die Zeit für langwierige Abwägungen fehlt).

Biologisch sind Regeln somit wie Schaltstellen im Rückenmark, die auf den Stick eines Insekts sofort reagieren, ohne im Gehirn eine lange Suche und Diskussion nach der angemessenen Reaktion auszulösen. Die grundsätzliche Überprüfung ihrer Verlässlichkeit und Gültigkeit erspart im Einzelfall vielleicht überlebensnotwendige Zeit. Ist das mit der Autorität einer Religion auch allgemein bestätigt, erhält die Regel einen doppelten Boden, festere Verlässlichkeit und eine höhere Wertigkeit.

Gebote und Regeln sind also Energiesparer im täglichen Druck das Richtige tun zu wollen, und bedienen so die Sehnsucht nach mehr Leichtigkeit und Sicherheit.

Der 8fache Pfad im Buddhismus, die 10 Gebote im Christentum, die 5 Säulen im Islam sind Beispiele dafür, dass solche Summen-Regeln in fast allen Religionen mehr oder weniger ausgeprägt zu finden sind.

6. Sehnsucht nach Sicherheit durch Gemeinschaft und Beziehung

Seelisch gesunde Menschen brauchen Beziehungen und Gemeinschaften in denen sie leben, denn der Mensch ist von Natur aus ein soziales und politisches Lebewesen (z.B. Grundmann M. 2011. „Lebensführungspraktiken in intentionalen Gemeinschaften.“ In Soziologie des Privaten, herausgegeben von Hahn K, Koppetsch). So sagt es uns auch die Gehirnforschung, die den Hirnstamm, den entwicklungsgeschichtlich ältesten Teil des Gehirns, als Sitz des genetisch verankerten sozialen Bedürfnisses ausgemacht hat.

Genau das finden wir in allen Religionen und Weltanschauungen wieder. Über ein wie immer auch geartetes dogmatisch bestimmtes Gruppen-Ich wird ein Wir-Gefühl definiert und eingeübt. Fehlt die religiöse Erziehung, fehlt dem Menschen der Zugang dazu und er entwickelt sich zurück zur gewaltdominierten Rivalitätsstruktur der Primaten unterhalb des homo sapiens. Sprich: Krieg ist ein Ausdruck von ausgefallener, nicht (mehr) vorhandener Bildung.

Der Zulauf zu Organisationen mit nationalsozialistischer Prägung ist deshalb auch daraus zu erklären, dass mit dem Wegfall religiös gesuchter Orientierung eine neue einfach-schwarz-weiß gestrickte Schein-Ethik gesucht wird, die nicht, wie die komplizierte Religion eine lebenslange Einübung braucht, sondern per Hauruck-Rezept von einer Leitfigur ohne eigene Gehirnschmalzanstrengung eingebrüllt werden kann. Je komplizierter die Mitwelt und je schwächer die kirchliche Akzeptanz um so anfälliger sind Gesellschaften für autoritäre Staatsstrukturen. Das ist weltweit gerade unschwer anzulesen.

Die Religion hat hier den Nachteil, dass sie, wie die Wirklichkeit eben auch, so komplex ist, dass sie ein langes Einüben, Ritualisieren, Training, Geübtwerden braucht, um so weit als gut erkannt zu werden, dass sie trägt. Der aufgeklärt-schnelllebige Mensch meint diese Zeit nicht zu haben und rennt deshalb lieber in sein Unglück (vergl. z.B. „Marshmallow-Test“ u.a.). Aber die Sehnsucht bleibt, sonst würde der Mensch nicht Ersatz für die Religion suchen.

Alle Religionen haben deshalb Gottesdienste, oder Zusammenkünfte, Klosterleben, Rituale oder Übungen (von Yoga über Zen bis Qigong u.a.). Was keine Regelmäßigkeit hat, vergeht! Übung macht den Meister!

7. Die Sehnsucht gesehen, geachtet, wahrgenommen zu werden

Das Ich des Menschen ist ein wichtiger, wertvoller und zugleich zwiespältiger Faktor seiner Persönlichkeitsstruktur. Er sorgt auf der einen Seite dafür, dass ein Mensch sich in der Gemeinschaft einbringen und behaupten kann, kann aber auch das Gegenteil bewirken, wenn das Ich mit dem Wir nicht in Balance steht. Weil das „Ich“ allein in der Hybris oder der Depression endet und das „Wir“ allein im Sumpf der Hingabe aufgerieben und zerstört wird, braucht es diese Balance. Damit dieses geschehen kann bedarf es des Gesehen-Werdens. Ein Kind, das sich nicht gesehen fühlt, wird auffällig, fängt an auf sich aufmerksam zu machen, weil die zum Leben notwendige Bindung nicht gefühlt wird. Das ist ein im Menschen so angelegter Schutzmechanismus. Wir sind ein homo socialis, unser Wesen ist auf die Lebensform in der Gemeinschaft angewiesen um überlebensfähig zu sein. Das Ich kämpft also deshalb um das Wir in einem rechten Maß, will und darf aber auch nicht vom Wir erdrückt, entmündigt, gefangen werden.

Die Jahreslosung 2023 der Evangelischen Kirche hat diese wichtige Funktion der Persönlichkeitsbildung aufgenommen und weist gleichzeitig darauf hin, dass Gesehen-Werden von außen kommen muss. Und genau in diesem Aspekt zeigt sich die Religion als unschlagbar, weil das Gesehen-Werden von Gott die Selbstwahrnehmung menschenunabhängig macht und deshalb „urteils-neutral“, unverdächtig, glaubwürdig und auf Dauer angelegt ist. Dieser Mechanismus gilt in allen Religionen und findet sich im Kismet-Gedanken oder Wiedergeburtsschleife gleichermaßen wieder. Die Sehnsucht des Gesehen-Werdens ist Funktion des Lebenstriebes (Eros mit Libido bei Freud u.a.) und verankert sich religiös im Geschaffen-Sein, gehört also zu den Grund- und Basis-Sehnsüchten ohne die Leben nicht gedacht werden kann.

Im sechsten Gebot (Respektiere die individual-Beziehung eines Menschen!) wird diese Sehnsucht im Christentum verankert, wenngleich auch ausgerechnet durch die Liberalisierungs-Strömung auf Sexualität vereinseitigt und in seiner Grundbedeutung verkannt. Seine Bedeutung ist aber dennoch sichtbar in allen Grundsatzserklärungen wie

Menschenrechten oder Grundgesetzen. Gesellschaftsformen, in denen diese Achtung der Individualität missachtet werden, führen ebenso zu totalitären Gewaltherrschaften, wie Gesellschaften, die der Individualität gegenüber der Sehnsucht nach Beziehung und Gemeinschaft zu viel Raum geben. Das zeigt, dass Menschsein nur in der Balance zwischen Ich und Wir wirklich funktioniert und die Ignoranz dieser Balance das zukunftsorientierte friedliche Zusammenleben scheitern lässt. Das hat auch eine politische Dimension, wie die Menschenrechte oder die Verfassungen hinreichend zeigen, kann jedoch ohne Religion nur bruchstückhaft für den Menschen erlebbar gemacht werden. Deshalb ist Religion nicht frommes Superadditum, sondern existentieller Bestandteil einer menschlichen Gesellschaft – auch wenn das im Bewusstsein zeitgenössischer Politiker zu schwinden droht.

Das moderne Lebensgefühl neigt nämlich immer wieder zu Tendenzen, die meinen, dieses Gesehenwerden durch Karriere und Geld ersetzen zu können. Es zeigt sich jedoch gerade in einer steigenden unbestimmt-religiösen Sehnsucht dieser Gruppe, dass dies nicht ausreicht. Es genügt nicht Geld und Status zu sehen, der Mensch will als solches, als er selbst gesehen werden, menschlich, seine Seele, sein Ich in der Beziehung zum Wir.

8. Sehnsucht nach Glück

Wenn die Basisbedingungen für den Menschen stimmen, setzt sich stärker und deutlicher eine Sehnsucht aus der Tiefe der Seele durch: Die Sehnsucht nach Glück. Sie kommt aus der natürlichen Bestrebung des Menschen für sein Leben rundum Genüge zu haben, damit es erhalten werden kann in Kraft und sich vermehren kann. Glück ist somit eine Funktion des Erhaltungstriebes.

Im siebten Gebot im Christentum (Du sollst das dem Leben Notwendige eines anderen Menschen achten) hat es seinen Sitz im Leben. Aus der Schwarm-Intelligenz-Forschung wissen wir heute, dass ein starkes (glückliches) gut eingebundenes Ich das Überleben des Wir stärkt und sichert. Nicht ohne diesen Hintergedanken ist «the pursuit of happiness», das Streben nach Glück, in der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung von 1776 als unabänderliches Menschenrecht verankert, das sich von selbst (self evident) als richtig erweist. Die Sehnsucht nach Glück gehört eben zu unserem Menschsein als wichtiger Trieb zur Selbsterhaltung.

Die zeitgemäße „Spaßgesellschaft“ will im Grunde nichts anderes, scheitert nur an der Ausklammerung der Religion, die sie für eine „Spaßbremse“ hält. Das liegt weniger an der Religion denn an ihrer praktischen Umsetzung durch Kirchen, Religionsgemeinschaften und deren VertreterInnen. Gerade deshalb ist es so wichtig mit Hilfe des Transformativen Glaubens zu zeigen, welches tiefe und lebenswichtige Grundbedürfnis dahintersteckt und warum es der Religion bedarf, um dem Menschen hinsichtlich dieser Sehnsucht gerecht zu werden. Das aus den Religionen kommende Stichwort, das hier dazugehört, heißt im Christentum „Diakonie“ und fußt auf dem Gebot der Nächstenliebe. In anderen Religionen findet es sich unter Almosengeben oder Armenspeisung und ähnlicher Begriffe und umreißt die sozialetische Dimension des Zusammenlebens. Glück wird nämlich nur dann wirkliches Glück, wenn es für alle gilt, weil dann wieder jener Ausgleich zwischen dem Ich und dem Wir gelingt.

Wo immer Glück zum Privileg wird (Verschiebung der Ich-Wir-Balance), sind soziale Spannungen vorprogrammiert, die das Konzept des Zusammenlebens – und damit das

notwenige Konstrukt des Lebens als solches – torpedieren und zerstören. Die letzte Konsequenz des Gleichheitsgrundsatzes, der dafür nötig ist, kann aber nur durch eine Gottheit als Bezugspunkt aufrecht erhalten werden, weil sonst der Vergleich immer an einem Menschen hängen würde, der sich selbst zum Maßstab machen müsste. Damit wäre das soziale Gefälle wieder Streitthema.

9. Der ewige dreieinige Gott: Sehnsucht nach der großen Macht

Das immer wieder Erleben der eigenen Ohnmacht und insbesondere das Gefühl von Überforderung gegenüber den Mächten und Gewalten der Natur und der eigenen Begrenztheit, sowie der Komplexität der Wirklichkeit haben Menschen, seit es sie gibt, zum Ruf nach dem „Starken Mann“ gelockt. Die für die Entwicklung notwendige Einschränkung der mentalen Kapazität des menschlichen Gehirns zugunsten emotionaler Volumina bringt den Menschen in seinem Erleben immer wieder – und in bestimmten Zeiten immer öfter – an den Rand seiner Fähigkeiten und Möglichkeiten, worauf sein Selbsterhaltungstrieb panisch zu reagieren beginnt. Ganz normal und gut eingerichtet, aber gerade deshalb auch eine Evidenz – wenn man so will – für die Existenz Gottes, dem dann als extrahumanes Ordnungsprinzip eine Exitstrategie zuerkannt wird. Das „Allmächtige Etwas“ mit dem übergeordneten Plan, das Anfang und Ende schon kennt und deshalb Anker und Halt, Trost und spiritueller Rat in der Krise sein kann. Hat man sich von Gott losgesagt, und schämt sich nun zu ihm zurückzukehren, bleibt kein anderer Ausweg als der Ruf nach dem „starken Mann“ oder dem blinden Hinterherlaufen von Verführern.

Der von der falsch verstandenen Aufklärung herkommende Mensch, weil auf sich selbst und allein zurückgeworfen, kann an dieser Gottlosigkeit, die nichts zu tun hat mit der Gottlosigkeit dogmatischer Vorstellungen, nur zerbrechen, weil die Komplexität der Wirklichkeit, in der zum Ich verschobenen Balance überfordert ist. In der Religion jedoch wird dem Menschen genau jenes Angebot gemacht, das, auf Zusammenleben, Teamgeist und Ich-Wir-Balance mit einem extrahumanen Wiegepunkt angelegt, die nötigen Kräfte einer Gemeinschaft freisetzt, um die Probleme, die scheinbar die Zukunft versperren, zu lösen. Ein Mechanismus, der wiederum selbst so komplex ist, dass er von der Mehrheit nicht ohne weiteres nachvollziehbar schient, was große Denker immer wieder zu der Überzeugung kommen lies (von Sokrates bis Luther und darüber hinaus), dass das Volk „dumm“ sei. Dies meint natürlich nicht im Sinne von verblödet sondern in dem Sinn, dass Pluralität und Divergenz, Vielfalt und Vernetzungen für den Menschen allein nicht vollständig einsehbar sind und er deshalb ohne einen „Gott“ verloren ist. Im Idealfall einer Religion, im Gegensatz zu der immer auf Machtkalkül beruhenden Politik, leistete diese den gruppendynamischen Prozess, der nötig ist, die Auswege aus den Krisensituationen zu weisen. Eine Gesellschaft, die diese, nicht nur wertstabilisierende, Funktion der Religion erkennt, schwächt sich selbst.

Der christliche Dreieinige Gott, parallel gibt es ähnliches in allen Religionen, wie die Emanation ins Trimurti in Hinduismus und Buddhismus, oder die 99 Namen Gottes im Islam usw.), ist dabei eine geniale Beschreibung des Lösungsansatzes für die divers erlebte Realität. Wahrheit und Wirklichkeit sind eben nicht eindimensional, sondern brauchen um ganz wahrgenommen werden zu können auch über das menschlich mentale Fassungsvermögen hinaus Erklärungs- und Deutungsmuster. Das kann nur eine Religion leisten. Und weil die Realität so ist, ist der Mensch auch von Natur aus religiös.

Im ersten Gebot (es braucht einen von allen unabhängigen und von allen anerkannten Gott) wird also im Christentum zu Recht und unausweichlich diese Prämisse des Begreifens der Welt als den Menschen überfordernd vorausgeschickt, dass ohne einen welt-externen Punkt der Hebel zum Verstehen und Lösen der Zukunftsprobleme nicht angesetzt werden kann, wie es grundsätzlich Archimedes von Syrakus schon begriff (und man täte ihm unrecht, würde man ihn nur mechanistisch verstehen).

10. Paradies: Die Sehnsucht nach dem alles umfassenden Sinn

Die Frage nach dem „Warum“ ist so alt wie die Menschheit. Der Mensch möchte sein Schicksal begreifen, eine Erklärung, eine Deutung seines Ergehens, einen Sinn in seinem Leben, eine Einsicht in die Gerechtigkeit. Die Forschung konnte nachweisen, dass Menschen, die einen Sinn für sich im Leben sehen, deutlich gesünder sind, Krankheiten besser mit der körpereigenen Abwehr fernhalten können. Das Sinn-Gefühl gibt der Zellkommunikation in unserem Körper einen positiven Klang und das stärkt uns an Leib UND Seele. Und das ist sowohl von EthikerInnen (z.B. Institut für Ethik&Werte, Texte zur Diskussion Nr. 15), als auch MedizinerInnen (z.B. Joachim Bauer, Das empathische Gen: Humanität, das Gute und die Bestimmung des Menschen, Herder 2021), als auch Neuro-Musikwissenschaftlern aufgezeigt worden (Physiker, Psychologin, Psychoanalytiker und Gehirnforscher Prof. Günter Haffelder, „Amelioration of psychiatric symptoms through exposure to music individually adapted to brain rhythm disorders“ Erschienen in: Cognitive Neuropsychiatry, Volume 19, Issue 5, 1/2014. Die Studie kann unter folgendem Link heruntergeladen werden: <http://dx.doi.org/10.1080/13546805.2013.879054>).

Das ureigenste Ziel einer Religion ist die Deutung des Lebens zu einem Sinn. Der Wille Gottes und seine Gebote sind die Garanten, dass auch im schlimmsten Widerfahren doch auch ein Sinn verborgen liegt. Und wenn der Mensch ihn nicht sehen und erkennen kann, so doch der göttliche Plan, das Kismet, das Karma, oder wie die Begriffe sonst auch noch heißen. Damit bindet sich der Mensch ein in das große Ganze, in die Natur und den Kosmos, in die Ewigkeiten und übersteigt seine eigene begrenzte und kurzsichtige Wirklichkeitserfahrung. Das macht es ihm erträglich. Er ist für etwas gut und somit gehört er, der Mensch, zu den Guten. Und „hilfreich und gut“ will der Mensch von seiner Natur aus sein.

Auch diese Sehnsucht hängt wieder zusammen mit der Balance von Ich und Wir. Wo das Ich mit seiner Fähigkeit zu Begreifen scheitert, übernimmt das ganz große, das kosmologische „Wir“ die Aufgabe das „Ich“ in das Sinnvolle und Gute einzubinden und gibt mir die Erlaubnis, das Recht, den positiven Impuls zum Leben.

Die Religion zeigt den Menschen dabei, dass es ganz einfach ist, daran teilzuhaben, sodass jede und jeder Teilhabe haben kann. Deshalb werden alle komplizierten Regelungen und Gesetze, Vorschriften und ethische Anweisungen in einfache, jedermann leicht zugängliche Merk-Summarien gefasst. Im Christentum gibt es zwei: Das Doppel(dreifach)gebot der Liebe und die goldene Regel. Für die dogmatische Grundhaltung das Liebesgebot: Du sollst **Gott** lieben und Deinen **Nächsten** wie Dich **selbst**. Damit ist alles gesagt. Das allein würde genügen um die Welt heil zu machen. Wie bei einer Waage, mit Gott als Wäge-Punkt, wird die Balance zwischen mir und dem jeweils gerade anderen Menschen als Voraussetzung für das funktionieren der Welt beschrieben. Man könnte es deshalb auch das goldene Dreieck nennen.

Damit es praktisch leicht anwendbar wird, stellt Jesus in der Bergpredigt die goldene Regel bei: „Alles was **Du willst**, dass Dir die Menschen tun, fange an **ihnen** zu **tun**.“ Dabei ist wesentlich, im Gegensatz zum bekannteren Sprichwort (Was Du *nicht* willst, dass man Dir tu, das füg auch *keinem* anderen zu.), dass Jesus eine **aktive und positive** Formulierung verwendet. FANG Du AN! Warte nicht bis jemand etwas getan hat, sondern tue jetzt schon das Gute. Und zugleich wird auch hier wieder auf die Balance zwischen dem Ich und dem Wir hingearbeitet.

Zusammenschau

Die Sehnsüchte, zum Teil triebgesteuert, zum Teil emotionsbedingt, zum Teil irrational aber allgemein effektiv vorhanden, steuern unser Leben und seine Bedürfnisse. Sie sind bedacht und ausgerichtet, das Leben als solches zu erhalten, was nur in einer Balance zwischen Ich und Wir gelingt. Ohne Religion scheitert der Mensch an sich selbst, weil zwischen der Sehnsucht und dem Lebensvollzug seine ihm zutiefst eigene Unvollkommenheit steht (religiös „die Sünde“, das sündige Wesen, wie Luther sagt).

Im Christentum ist das zusammengefasst im Dreifachgebot der Liebe: Liebe Gott und Deinen Nächsten wie auch Dich selbst. Das gleichseitige Dreieck des Lebens, eine geniale geometrische Figur in perfekter Harmonie. Ähnliche Aussagen stehen hinter dem Glaubensbekenntnis der Muslime. „Gott ist Gott und Mohamed sein Prophet“, beschreibt das gleiche Dreieck von Gott und der Gleichheit der Menschen, die dem folgen. Und auch im Buddhismus kommt das Rad des Lebens erst zur Ruhe (Nirwana), wenn die Harmonie von Ich und Wir mit dem Atman hergestellt ist.

Ich bin sicher, dass auch in allen anderen Religionen, die ernsthaft sind (Daoismus, Shintoismus, Naturreligionen, usw.), diese Grundlinien zu finden sind. Machtmissbrauch, sei es in Kirchen, Religionsgemeinschaften oder Weltanschauungen, in Sekten oder Weltanschauungen, in Ideologien oder Fanatismen, ist daran zu erkennen, dass er diese Grundlinien verlässt, weil damit das gemeinsame Leben, der Fortbestand des Lebens im Kosmos in Frage gestellt wird.

Ich würde mir sehr wünschen, dass der „Transformative Glaube“ ein Ansatz sein könnte, um auf dem Hintergrund der allgemein-menschlichen Sehnsucht, die Verständigung zwischen allen Religionen zu fördern, dazu hilft, andere Religionen und Kulturen zu verstehen und mitwirkt, dass Menschen gut zusammen leben können, ganz gleich in welcher Religion oder Kultur sie ihre Wurzeln haben. Wurzeln sind gut und wichtig und gewachsen, nicht gemacht und ich sehe es als Aufgabe von uns Menschen, und insbesondere von Religionen, dass wir jedem Individuum neben seinen Wurzeln auch die Flügel zeigen, die uns zueinander bringen, ohne Angst und Misstrauen, ohne Vorurteile und Verdächtigungen, sondern als Menschen zu Menschen im Vertrauen auf das Leben mit dem Blick in eine Zukunft der Welt.

TEIL 2

Zum Verstehen und gegenseitigem Tolerieren in Achtung und Respekt, Würde und Wahrhaftigkeit braucht es in einer sich immer mehr durchmischenden Welt neben den theoretischen Überlegungen auch Möglichkeiten der praktischen Handhabung. Sozusagen einen Kultur- und Traditionskompromiss, der unter der Hand längst schon Einzug gehalten hat in das Leben der Zeitgenossen. Muslime und Buddhisten, Christen und Nichtchristen stellen sich z.B., wenn im Dezember die Weihnachtszeit kommt, einen Christbaum in die Stuben, hängen Sterne in die Fenster und schmücken die Wohnung mit Zweigen und Adventskränzen und bunten Lichtern auf den Balkonen. Hier wird augenfällig, was in anderen Bereichen weniger auffällig ebenso praktiziert wird. So heiraten junge Menschen hier traditionell christlich, fahren anschließend nach Thailand zur Familie der Ehefrau und feiern dort die Hochzeit nach thailändisch buddhistischen Vorstellungen noch einmal. Im Kinderzimmer finden sich später neben dem Kreuz auch eine Buddhastatue und der Küchenplan kennt neben Bratwurst mit Kraut auch Pad Kra Pao (Thai-Basilikum-Hähnchen, mit thailändischem heiligem Basilikum gebraten, ein Gericht, das die religiöse Rettung bedeutet!) Evangelische Brautpaare fahren nach Puerto Rico, lassen sich von einem Hotel-Redner dort trauen, spielen vom Handy ihren Lieblingssong dazu ab und empfinden das als eine kirchliche Trauung. „Das war doch so schön und romantisch!“

Von muslimisch-christlichen Verbindungen weiß ich auch, dass Kinder sowohl getauft, als auch beschnitten sind, und im Koran ebenso lesen, wie in der Bibel. Das Leben überholt die Theologie- und Traditions-gebundenen Kirchlichkeit einfach rechts und links sehr pragmatisch und fragt nicht lange nach, ob das passt oder nicht, weil die Lebenspraxis, der Alltag zeigt, dass es geht! Finden die Religionen und Kirchen dazu keinen theologischen Zugang, werden sie zunehmend mehr von diesen Menschen gemieden, deren Zusammenleben von solchen Kompromissen abhängt und da sich die Welt immer mehr durchmischt, wird das absehbar – in mittelfristiger Zukunft – die Mehrheit sein. Und es nützt gar nichts, wenn eine solche Beziehung scheitert und schlaue Theoretiker dann feixen, sie hätten es gleich gewusst, dass so etwas nicht gut gehen kann. Zur gleichen Zeit gehen 100 andere die Verbindung gerade wieder ein, weil eine globalisierte Welt einfach so tickt und nicht zurückgedreht werden kann. Verbindungen und Beziehungen, die da sind, lassen sich nicht mehr ungeschehen machen. Es gilt vielmehr einen Weg vorwärts, in die Zukunft, eine gangbare Lösung für die Probleme zu finden und zu zeigen. Wenn es die Kirchen und Religionen nicht tun, suchen sich die Menschen den Weg selbst und gehen ihn, auch unter Leiden. Die Geschichtsbücher sind voll solcher Beispiele. Die Liebe lässt sich nicht aufhalten, nicht einmal durch eine theologisch durchdachte Dogmatik über die Liebe.

Wie Adaption in die eigene Religion fast problemlos und still funktioniert, kann z.B. auch am Siegeszug des Yoga abgelesen werden. Vor dreieinhalbtausend Jahren im Hinduismus entstanden, umfasst es Praktiken wie Yama, Asanas, Pranayama, Meditation, Askese und anderes. Körperübungen, die eine spirituelle Haltung gegenüber Atman und Samsara unterstützen wollten um das Karma so fehlerfrei werden zu lassen, dass der Weg ins Nirwana gelingt. Dieser hinduistische Ursprung und die spirituelle Dimension dieser mentalen und physischen Übungen, ist den meisten Menschen, die Yoga praktizieren nicht bewusst, was unter anderem daran zu sehen ist, dass Christen die Übungen vor eine Buddha-Statue mit Räucherstäbchen ausführen: hinduistische Spiritualität als christlicher Anspruch mit buddhistischer Symbolik. Hier werden also Religionen bedenkenlos vermischt zum Aufschrei aller dogmatischen Puristen. Gleichzeitig entwickelt sich aber auch ein „Christliches Yoga“ was von Ziel und Zweck her gesehen so wenig zusammenpasst wie

Lamm und Wolf. Egal, es stört die Menschen nicht und eine ganze Zahl von ihnen schwört darauf, dass es ihnen hilft, bessere Christen zu sein. Theoretisch-theologisch ist dieses Verhalten vollkommener Quatsch, und dennoch ist es praktischer und praktizierter Alltag.

Die weltweite Kirche kennt dieses Problem schon lange, nämlich seit Beginn der Mission. Die Auseinandersetzungen in der biblischen Briefliteratur des Neue Testaments zeugen von diesem Prozess der Vermischung, dogmatisch unter den Begriffen „Irrlehren“ und „Häresie“ behandelt. Und die Adaption „heidnischer“ Termine und Rituale setzte das fort. Berühmtestes Beispiel ist die Umdeutung des Wintersonnwendtermins, der von Persien bis Rom am 25. Dezember religiös gefeiert wurde (Yalda Nacht, Mithras Kult, usw.) zum Weihnachtsfest des Sol invictus auf Jesus gedeutet, der als „Licht der Welt“ (wieder)kommt.

Bis zur Unkenntlichkeit schlichen sich dann den Missionsphasen in Südamerika und Afrika Elemente in die römisch-katholische Kirche als christlich ein, vom Wudu bis zum Hexenwahn. Die katholische Kirche hat das Problem versucht mit Inklusivismus zu lösen und einfach alle diversen spirituellen Praktiken und Haltungen katholiziert. Das hat der kirchlichen Macht genützt und sie in gewisser Weise aufrecht erhalten, aber nicht der Wahrhaftigkeit und Wahrheit und nicht wirklich den Menschen, die damit in einem Sumpf der Unklarheit landeten. Letztlich wird auch die Kirche daran Schaden nehmen, weil sie damit ihre eigene Erkennbarkeit verleumdet hat. Inklusivismus ist kein Weg zur Wahrhaftigkeit. Der ehrliche Weg wäre ein klarer und toleranter Pluralismus, der im Tiefenverständnis die Wahrheit im Anderssein erkennt und zulässt. Das versucht der Transformative Ansatz.

Mit Hilfe des transformativen Glaubens lässt sich, so hoffe ich, ein neuer aufrechter Weg finden, der Menschen mit Ihrem Glauben ernst nimmt, die eigene Religiosität wahrhaftig bleiben lässt und doch zugleich Brücken baut zu anderen Lebensverhältnissen und Lebensangeboten für die Sehnsucht der Menschen nach gelingendem Leben. Die Sehnsucht zur Ruhe zu kommen, meinen Sinn zu finden, meinen Platz zu erkennen, dem Glück auf die Spur zu kommen, treibt Menschen egal welcher Religion an. Und wenn sie spüren, dass sie diesem Ziel auf welche Weise auch immer näherkommen, tun sie das. Oder zumindest probieren sie es aus, ob es so ist, und wenn sie dafür eine Einladung, eine Werbung, eine Verlockung, ein Dazugehörigkeitsgefühl angeboten bekommen, im Trend dabei sind, auf der großen Suche, dann fällt es leichter.

Eine Kirche, eine Religion, die überleben will, wird deshalb gut beraten sein, für die Sehnsüchte der Menschen gut nachvollziehbare Theologie-gerechte Angebote zu machen, zu erklären, und anzubieten und dazu einzuladen, so klar, transparent und verständlich wie nur immer möglich. Das Dasein für Menschen (Seelsorge), das Gesehenwerden (Nächstenliebe) und ein einleuchtendes Deutungsmuster den Menschen für Ihre Sehnsucht anzubieten (Gottesdienst), wird den Wettbewerb mitentscheiden und zeigen ob Menschen unter den gegebenen Lebenssituationen in einer Religion eine Heimat finden.

Wenn ein solches Angebot stimmt und nachvollziehbar ist, werden Menschen es annehmen. Egal aus welchem Glaubenshintergrund sie kommen, so wie Christen eben jetzt auch Yoga machen und Muslime unterm Christbaum „O Tannenbaum“ singen. Und!! – wir sollten es nicht nur tolerieren, sondern für gutheißen, wenn die Wahl der Menschen auf die Bedürfnisbefriedigung ihrer Sehnsucht zu den Lösungen anderer Religionen greift in dem „transformativen“ Wissen, dass diese genau das Gleiche wollen und anbieten nur in anderen

Gewändern aus anders gewachsenen Traditionen und kulturellen Stiuationshintergründen. Damit würde sichtbar, dass es in der Religion nicht um absolute Rechthaberei, sondern um den Menschen in all seiner Unvollkommenheit und seinem sündigen Wesen geht, nicht aus Trotz oder Unsicherheit um MEINEN eingeübten und vertrauten Weg, nicht um eine abstrakte Wahrheitsfrage, sondern um das Heil, das niemals Menschen anbieten können, sondern eben nur Gott allein, und das offensichtlich auf ganz verschiedenen Wegen. Die Einladung in Liebe und das Vorbild des eigenen (kirchlichen) Lebens in ethischer Klarheit könnten der Schlüssel für die Zukunft der Kirche sein. Und damit wären wir ganz nahe am Dreieinigen Gott der Bibel, wie er uns in Jesus Christus begegnet. Die Zukunft einer Religion liegt in einer überzeugenden, weil seelsorgerlich ethisch-dogmatisch verantworteten Werbung für ein Angebot, das die Sehnsucht der Menschen stillt und zugleich den festen (dogmatischen) Grund benennen kann, auf dem es steht und der es tragfähig macht.

Es geht dabei auch keinesfalls um eine Einheitsreligion. Sie ist theologisch unrealistisch und nicht hilfreich, macht anfällig für Scharlatane und steht gegen die gewachsene Geschichte der verschiedenen Menschen. Es geht um echte Pluralität der Religionen in ihrem qualitativen Kern, um Gleichberechtigung und religiöse Emanzipation, um Erwachsenwerden und Anerkenntnis der Vielfalt der Schöpfung, die keine Macht-Instrumente braucht, sondern Empathie und Verständnis, Toleranz und Gerechtigkeit, Einladung und Erklärung, Angebot und Vorbild, eben Liebe, die liebt wie Gott: Mit einem großen Herz für die ganze Vielfalt und dennoch dem klaren Blick für die eigenen Lebensfragen. PfarrerInnen, als Leitbilder und kompetente Fachleute für Lebens-Sehnsucht-Fragen und Gemeinden, die Nest-Wärme und Offenheit ausstrahlen und Beziehungsangebote machen, kommt dabei eine enorm wichtige Rolle zu, wie man am Zulauf zu freien Gemeinden schon seit Jahren ablesen kann. Menschen brauchen keine religiöse Service-Versorgung, sondern einen geborgenen Ort für Lebensfragen, vertrauliche Nöte, Fehlerkultur in der Suche nach dem richtigen Weg, die Sicherheit des Gehaltenwerdens in einer Beziehung und das Erleben von Gemeinschaft. Kernmerkmale von Gemeinde: Ich kenne meinen Pfarrer, der weiß Bescheid und lebt es vor und ich kann es sehen. **Wir brauchen PfarrerInnen, die die Menschen ihrer Gemeinde lieben.** Das ist die einfachste Formel auf die es zu bringen ist.

Vielleicht wird es in Zukunft aber auch so etwas wie die doppelte Staatsbürgerschaft in der Religion geben: Eine doppelte Religionszugehörigkeit. Wie bei einem Patchwork-Glauben, der sich aus verschiedenen Religionen das individuell passende aussucht und praktiziert, könnte man sich auch eine doppelte Angehörigkeit in verschiedenen Religionen vorstellen, die die Religionsgemeinschaften mit einander regeln, ausgehend von einem transformativen Glauben, auch hier nach den Bedürfnissen und Sehnsüchten orientiert, in einem Fall die Rituale der einen und im anderen Fall die Rituale der anderen Religion wahrnehmend und von beiden Religionen anerkannt.

Im Kindergarten, der mir für 12 Jahre unterstand, und den auch viele muslimische Kinder besuchten, wurde Weihnachten von allen gefeiert, aber auch das Zuckerfest am Ende des Ramadans. Deshalb musste kein Kind Muslim*a werden oder alle Christs*innen, aber sie haben füreinander Verständnis entwickelt, Empathie, denn beide Feste haben allen Kindern gefallen: Eine Sehnsucht wurde bedient, Freude geteilt und das Leben gefeiert, das Bittere im Leben versüßt, hier wie dort.

Ich denke von meiner Religion aus, dass Jesus genau das den Menschen gezeigt hat, weil er von der Schöpfung her gedacht hat. Das war genau seine Auseinandersetzung mit der etablierten Religion, „der Sabbat ist für den Menschen gemacht nicht der Mensch für den Sabbat“. Die führenden Menschen haben den Menschen über ihrer Gesetzesfrömmigkeit nicht mehr gesehen, weil Machtstreben und dogmatische Ängstlichkeit ihn verdeckt hat. Aber Gott ist „ein Gott, der mich sieht!“ Der den Menschen sieht mit seiner Sehnsucht und seinen Bedürfnissen, mit dem, was er zum Leben jetzt und hier und in dieser (auch der globalen) Situation und diesen (kulturvielfältigen) Umständen braucht.

Rund 2000 Jahre vor der christlichen Zählung gab es in Ägypten schon eine ausgefeilte Großreligion, von der wir über historische Aufzeichnungen wissen, dass das Zentrum der Religion zugleich ein Organisationssitz für ein wirtschaftliches und gesellschaftliches Machtunternehmen weit über die eigenen Landesgrenzen hinaus war (Terra X – Eine kurze Geschichte über das alte Ägypten; Doku (Reihe) | 2019-2020 | ZDF [de] | Deutschland, Drehbuchautorin: Sabine Klausner). Dieses Modell haben alle Großreligionen zu kopieren versucht und dabei die eigene Religion über kurz oder lang verraten und damit mehr oder weniger kaputt gemacht. Macht macht kaputt. Einladung, Liebe und Vorbild öffnen Lebensräume (Glaube-Liebe-Hoffnung).

Deshalb ist der transformative Glaube mit der Forderung verknüpft, die auch Jesus eindrücklich versucht hat deutlich zu machen. „Gebt dem Kaiser was des Kaisers ist, aber Gott, was Gottes ist.“ Anders ausgedrückt: Gebt dem homo religiosus eine Religion, die seine Bedürfnisse und Sehnsucht stillt und dem homo politicus eine Staatsbürgerschaft, die seine weltlichen Bedürfnisse regelt. Die Trennung von Religion und Macht – in einem rechten Verhältnis von Religion und Gesellschaft. Nicht, dass Religion Privatsache wäre, sondern weil sie zu aller staatlich notwendigen Macht ein Gegengewicht, eine Kontrollinstanz innerhalb einer Gesellschaft, sein will und wird, wenn sie auf der Seite des Menschen steht. Und beide sind unabhängig voneinander aber in Bezug zueinander zu gestalten. Denn der Mensch will Antwort auf die Fragen: Wo komme ich her? Wie lebe ich jetzt gut? Wo gehe ich hin? Das ist die religioöse Dimension unseres Menschseins. Dahinter verbergen sich die Sehnsüchte des Daseins die den Menschen leiten Entscheidungen zu treffen. Das ist die politische Dimension des Menschseins. Denn der Mensch will leben in mitten von Leben, das gut leben will (nach Albert Schweitzer).

Die Ausgangsfrage: Wo sind die Menschenwurzeln

Ich versuche es ganz einfach, wie bei einem Taufgespräch mit Eltern und PatInnen:

Seit es Menschen gibt können wir die Frage und Suche nachweisen: Wo komme ich her, wo ist mein Ursprung, meine tiefste Wurzel, damit ich mich verstehen kann: Wer und was ich bin, warum ich so bin, wie ich bin, ob daraus mein Sinn erkennbar wird, den ich brauche um jetzt und in Zukunft gut leben zu können. Denn die Beobachtung aller Menschen ist: Wenn ich mich zum ersten Mal denken kann bin ich schon da. Also habe ich mich nicht selbst gemacht. Wer aber dann? Vater und Mutter? Nein! Denn diese haben Ei und Samenzelle nur zusammengebracht aber nicht hergestellt. Woher also kommen das erste Ei und die erste Samenzelle? Von der Mutter der Mutter der Mutter.... Und dem Vater des Vaters, des Vaters ... bis zurück zum ersten Vater und der ersten Mutter. Doch woher kommen diese?

Bildlich gesprochen stammen sie aus der Ursuppe der Erde vor ca. 4,5 Milliarden Jahren. Alle Elemente der Welt und des Lebens waren da drinnen vereint, so, wie unser Planet auf welche Weise auch immer aus irgendeinem Weltraumschrott entstanden ist. Eingefangen, aufgegabelt, abgespalten, ausgesetzt, wie auch immer das damals war, alle kommt aus dem Großen und Ganzen des Weltraums. Ich auch! Und auch da scheint es ein Werden und Vergehen und Durchmischen zu geben nach allem, was wir herausfinden konnten, und es ist nicht anders zu denken, als dass alle irgendwann und irgendwo einen Anfang genommen hat mit einer Energie, die Materie wurde und sich differenzierte und entfachte und entfaltete in Lichtkaskaden und Brocken, in unvorstellbar dimensionierten Nebelgeschwadern und Formenvielfalt, von Wasserstoffexplosionen bis zu schwarzen Löchern. Doch die Anfangsfrage bleibt: Wo kommt das her? Wo komme ICH her?

Die Theologie postuliert: Das was vor dem Allerersten Anfang war, ganz gleich wie und wann und in welcher Weise er gedacht oder erforscht werden kann, das, woraus alles und auch das Prinzip dessen, was daraus entstehen kann ins Leben gerufen hat, das nennen wir Gott. Das Wort Gott ist die lautliche Verfestigung eines Ausrufs des Staunens wie Ah und Ohhh und viele Menschen verwenden das Wort heute noch ganz ohne Nachdenken in diesem Sinne: „Oh my God!“, „O Gott!“ Als Ausruf höchsten Staunens. Man könnte das vereinfacht so sagen, dass Gott also der Ursprung aller Welt ist, der Energiemacher, während alles was in Folge geschieht, nur immer eine vielfältigste Umformung von dieser Energie ist. Und dieser Energiemacher (theologisch der Schöpfer) hat dem ganzen auch alle Möglichkeiten mitgegeben, die mit dieser Energie gemacht werden können, als Prinzip der so-Beschaffenheit dieser Energie. Luther formuliert es so simpel in seinem Katechismus in der Auslegung des Credo: „Ich glaube, dass mich Gott geschaffen hat samt aller Kreatur.“

Initiationsriten in den Religionen, wie die Taufe, stellen Menschen in diesen Zusammenhang. In das Wissen des Woher, in die Beziehung zum eigenen Ursprung, in die Konkretheit der Gegenwart im Angesicht des Geheimnisses des Anfangs. Ich bin Teil eines großen Ganzen, ein konkreter Punkt einer sehr sehr vielfältig ausdifferenzierten Entwicklung meiner Herkunft, aber nicht beliebig und nicht nicht zufällig, sondern genau so gewollt, weil im Prinzip des Schöpfers so angelegt, dass genau ICH dabei herauskomme. „Du bist gewollt, kein Kind des Zufalls, keine Laune der Natur...“ heißt es im Lied: „Vergiss es nie“ von Jürgen Werth. Denkt man diesen Grundgedanken ein bisschen weiter, dann steckt darin auch die Antwort nach dem Sinn des Lebens.

Sinn=Sinn²

Lange Zeit dachte ich, dass das Leben einen Sinn hat. Und es wäre wichtig und gut den herauszufinden, damit das Leben am Ende eine gute Bilanz hätte. Viele Menschen haben in der Geschichte so gedacht und gesucht. Sie suchten nach DER Wahrheit und DEM Sinn. Dicke Bücher sind darüber geschrieben worden. Schlaue Zitate kann man finden über den Sinn des Lebens. Die einen sind pilgern gegangen, die anderen haben Philosophie studiert, die nächsten sind Geistliche ihrer Religion geworden, oder haben alles daran gesetzt unsterblich zu werden durch eine Erfindung, eine grandiose Tat, einen Rekord. Sogar berühmte Verbrechen wurden begangen um nie mehr vergessen zu werden, um den Sinn weit über das eigene Dasein hinauszutragen.

Viele glauben sicher bis heute, dass der Sinn des Lebens drin besteht, die richtige Passion zu finden, das, was mir am besten liegt, was ich perfekt kann, und dann bin ich dem Sinn meines Lebens auf der Spur.

Aber je älter ich werde, desto weniger glaube ich, dass da alles stimmt. Der Sinn des Lebens ist so flexibel und plural, so differenziert und dialektisch, wie das Leben selbst. Das macht es, warum die Sinnsuche niemals zu einem befriedigenden Ende kommt und zu machen Zeiten in unserem Leben auch gar nicht ansteht. Haben wir einen Sinn, dann braucht es die Frage danach nicht. Sind wir auf der Suche, dann heißt das nur, dass er sich gerade mal wieder verändert und wir wissen vielleicht noch nicht wohin. Das Leben hat für jeden Moment unseres Lebens vielleicht sogar je einen eigenen Sinn.

Jesus von Nazareth fasste das von 2000 Jahren schon in einfache Worte: "Darum sorgt nicht für morgen, denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, dass jeder Tag seine eigene Plage („seinen eigenen Sinn“) hat." (Mt 6,34)

In dieser Weisheit macht er uns auf eine Dynamik des Lebens aufmerksam, die weder festhalten lässt noch langfristig planen. Es ist scheinbar von den Gesetzmäßigkeiten des Lebens her gesehen vernünftiger und angebrachter, die Gegenwart zu leben, ohne das Leben als Ganzes bewerten zu wollen, oder in ferne Zukunft planen zu wollen. Der Sinn des Lebens ist relativ zur Gegenwart meines Lebens in der Eingebundenheit meiner Situation in das große Ganze. Deshalb meine ich: Der Sinn des Lebens ist nicht einer sondern viele und zu jedem Moment oder Phase des Lebens ein anderer.

Von Heraklit bis Ovid wird in der frühen Philosophie schon vom Prinzip des „pantha rhei“ (lat. „cunctas fluunt“ dt.: „alles fließt“) gedacht und meint diese ständige Veränderbarkeit all dessen, was zu beobachten ist, vom Weltraum bis zur Mikrobe, vom scheinbar Unbelebten bis zur quirligsten Lebendigkeit.

Der theologische Begriff der „Liebe“ als Basisbegriff aller Beziehung, aller Relationalität, die Leben zum Leben macht und überhaupt die Grundlage für eine Sinn-Essenz darstellt, beschreibt menschlich genau jene gegenseitige Wechselwirkung aller Energie, wie es der Atomphysiker Hans-Peter Emil Dürr in seinen letzten Schriften und Interviews immer wieder beschrieben hat, nachdem er sich ein Leben lang um das Geheimnis der Gravitation gemüht hatte. Wenn ich das recht verstanden habe meint der Begriff des „Karma“ in Hinduismus und Buddhismus ursprünglich etwas sehr Ähnliches und auch der Kismet-Begriff im Islam ist in seiner tiefsten Bedeutung nicht weit davon entfernt.

Auf der Suche nach dem Sinn gibt es also nur einen weltweit ähnlich gestrickten Weg, nämlich, sich in der gegenwärtigen Situation anzuschauen, welche Entwicklung vom Ursprung – von Gott her – mein Leben gemacht hat und wo ich im Prozess der fortwährend sich wandelnden Beziehungen ich gerade stehe. Das gibt mir zum einen Verantwortung und zugleich aber auch Vertrauen in Gegenwart und Zukunft. Denn einmal ist klar, dass ICH auf jeden Fall einen Sinn habe, den es nur zu erkennen gilt, zum andern ist es ebenso evident, dass ich vom Ursprung her getragen und gehalten bin bis sehr weit, unvorstellbar weit, über mich hinaus. Das Leben, das sich um mein Ich herum schmiegt ist die Summe aller Entscheidungen, die ich und meine Mitwelt im Beziehungsgeflecht der „Liebe“ getroffen haben. Und das ist wahrhaftig kein blindes Schicksal, sondern geliebt und gehalten werden zur freien Verantwortung, die wahrzunehmen den Sinn der Welt offenbart.

Bis hierher brauche ich keinen religiösen Überbau um das nachvollziehen zu können, lediglich einen gesunden Menschenverstand ohne Angst und Tabus. Die Religion hilft mir jedoch, all das zu verstehen, es einzuordnen und damit leben zu können, „gesellschaftsfähig für Viele“ zu werden, auch wenn ich es im Einzelnen nicht genau nachvollziehen könnte. Deshalb sage ich: Alle religiösen Gebote sind GE-funden und nicht ER-funden. Wir sind keiner Religion ausgeliefert, sondern wir können und dürfen sie verstehen, erfüllen, benutzen, zu unserem und anderer und der Welt Wohl. Deshalb stellen wir uns und unsere Kinder z.B. mit der Taufe stets neu in diese Kette der Welt, weil wir wollen, dass wir und unserer Kinder dieses sinnhafte Gehaltenwerden erleben, um in guter Zeit ethisch verantwortlich mit Welt und Leben aktiv umgehen können und in schlechter Zeit aus diesem Wissen heraus getragen zu werden. Ein Glaube, der so einmal als nutzbringend und hilfreich, vernünftig und tiefgründig erkannt ist, schützt unser Leben (christlich gesprochen: mit Segen) und ist zugleich Basis für ein Zusammenleben von Menschen und Schöpfung, auch bei einer notwendigen Fehlerkultur.

Diese Grundbefindlichkeit, da bin ich mittlerweile fest überzeugt, ist das ursprüngliche Ziel, die generelle Absicht aller Religionen. Sie wollen Menschen helfen mit der komplexen Diversität von Welt und Wirklichkeit, von Leben und Lassen, von Verstehbarem und Verschlungenem zurecht zu kommen und einen Weg zu finden, wie alle Schöpfung gleichberechtigt da sein darf. Lässt man die Religion weg stellt sich schnell eine Überforderung in der Komplexität der Vielfalt für uns Menschen ein, an der wir zerbrechen. Technik und KI werden dies nicht auflösen können, sondern nur noch sichtbar machen und die Notwendigkeit von Religion, von Gottvertrauen und eigener Ethik um so deutlicher machen.

Der transformative Glaube zeigt uns genau dieses, dass es unabhängig von konfessioneller oder religionszugehöriger Ausprägung für alles Leben um die gleiche Grundhaltung geht und deshalb ein Kampf der Religionen und Konfessionen gar nicht nötig ist. Im Gegenteil: Die Religionen sind als erste aufgefordert sich um das Leben und das Miteinander zu kümmern, Verständnis zu wecken, Frieden zu zeigen, Menschlichkeit und Gerechtigkeit zu fördern und zu ermöglichen. Dazu einzuladen, Menschen dies über Bildung nahezubringen, den Glauben als vernünftige Haltung vorzustellen und ihn aus dem Gefängnis des Kadavergehorsams nicht beweisbarer Phantasien herauszuholen, das ist das gemeinsame Ziel und die Aufgabe von Religionen. Dabei lädt jede Religion auf ihre Weise und mit ihren Besonderheiten Menschen ein und alle Religionen wie auch alle ihre Angehörigen sind im „pool of religion“ gleichberechtigt.

Praktisch-konkret mal grob phantasiert

Nur in einer Skizze möchte ich noch ein paar konkrete Ideen anhängen, in welcher Richtung ich mir die Organisation z.B. vorstellen könnte, denn es wäre fatal, wenn auch aus dem neuen Ansatz eine Machtoption abgeleitet werden würde, die auf Grund von Konkurrenz und Wettbewerb, Pfründesicherung und Gewinnenden die Zerstörung der neu gewonnenen Gemeinsamkeit vorprogrammieren würde. Gleichzeitig ist mir klar, dass Menschlichkeiten immer mitspielen und kein System der Welt deshalb eine Garantie geben kann.

Ich stelle mir vor, dass es einen staats-vertraglich geregelten „pool of religion“ gibt, in dem alle Religionen und Konfessionen zusammengeschlossen sind, die das Ziel eines demokratischen und friedlichen Zusammenlebens in Gleichberechtigung, deutlich sichtbar und verpflichtend verfolgen.

Dazu wird eine staatliche Kultursteuer (statt der Kirchensteuer) eingerichtet in der alle BürgerInnen, die hier leben einen der Höhe ihres Einkommens gemäßen Beitrag leisten. Die im „pool of religion“ angemeldeten Religionen, sowie definierte soziale und kulturelle Aufgaben des Staates, bekommen davon einen prozentualen Anteil nach Mitgliederzahl. Die hautamtlichen MitarbeiterInnen werden als Angestellte des Staates bezahlt (das nähme den Konkurrenzdruck und schafft Gleichbehandlung) und zwar ebenso prozentual viele, z.B. 1 hauptamtliche Person pro 500 (angefangenen) Mitgliedern. Die vorhandenen Kirchensteuer-Strukturen könnten für die Kultursteuer genutzt werden.

Die einzelnen Religionen werden stärker regional organisiert. Sich selbst verwaltende, auf die Grundlagen einer der jeweiligen Religion verpflichtete Gemeinden mit einer Maximalgröße von 1500 Mitgliedern bilden die Basis. Sie hätten dann 2 hautamtliche Staatsangestellte und würden die dritte Stelle für die übergeordnete Verwaltungsstruktur abgeben. Je 20 solcher Gemeinden bilden eine Diözese/ Dekanatsbezirk/... die pro Religion in einem Dachverband zusammengeschlossen sind, der die geistliche Lehraufsicht hat.

Alle vorhandenen kirchlichen Gebäude werden vom Staat verwaltet und allen Gruppen im „pool of religion“ zur Verfügung gestellt. Der Staat verpflichtet sich eine ausreichende Zahl an Gebäuden zur Verfügung zu halten.

Die Religionen im Pool verpflichten sich auf mit dem Staat vereinbarte Werte, z.B. die Achtung und Anerkennung des Grundgesetzes über allen religiösen Geboten und „Kirchengesetzen“, ansonsten bleiben die Religionen inhaltlich (dogmatisch) autark. Sie bleiben (bzw. werden) juristisch Körperschaften des öffentlichen Rechts um sich über Spenden finanzieren zu können und die nötigen seelsorgerlichen geschützten Räume zu haben.

Alle Religionen organisieren sich in Regionen, um menschennah zu bleiben und bilden Dachverbände für die notwendige realistische inhaltliche wie strukturelle Kommunikation untereinander und mit dem Staat.

Kurzgefasste Antworten der Welt-Religionen auf Grundfragen der menschlichen Existenz

Grundfragen	Judentum	Christentum	Islam	Hinduismus	Buddhismus
Woher komme ich? (Anthropologie)	Gott gibt dem Menschen den Lebensodem, er ist Schöpfer und Herr	Gott als Schöpfer der Welt und jedes einzelnen Menschen. Gott als Urprinzip des Seins	Allah als Schöpfer und Allmächtiger	Aus dem großen Lebensstrom und dem Prinzip der ewigen Wiedergeburt	Aus dem großen Lebensstrom
Wie lebe ich richtig? (Ethik)	Gehorsam gegen das Gesetz, 10 Gebote, Sabbat, Beschneidung	Liebesgebot, Goldene Regel, 10 Gebote	Gerechtigkeit üben, Hingabe (Islam) an Allah, 5 Säulen	Karma (Leistung um aus dem Samsara zu enttrinnen), Bakthi: Gottnäherung	3fache Zuflucht (Buddha, Lehre, Orden), 5fache Verpflichtung, 10 heilsame Taten
Wohin gehe ich? (Eschatologie)	Erleben der Gottesgemeinschaft hier und jetzt; keine Jenseitsfrömmigkeit; Auferstehung und Vergebung nach den Werken	Auferstehung und neugeschaffenes ewiges Leben nach dem Tod, weil Christus von Gott auferweckt wurde	Auferstehung nach dem Tod in ein idealisiertes Leben, Vergeltung nach den Werken hier (vgl. Hl. Krieg)	Wiedergeburt über den ewigen Lebensstrom bis zur Erlösung ins Nichts auf Grund von guten Werken	Wiedergeburt über den ewigen Kreislauf bis zur Erlösung als Buddha ins Nirvana (Ich-loser Zustand des Nichts)
Grundlage des Glaubens (Offenbarung)	Altes Testament, Talmud, Bund Gottes mit Abraham und Mose	Bibel (Altes und Neues Testament), Bekenntnis zum dreieinigen Gott	Koran (als Heiliges Buch im Himmel)	Veda (Weisheit) und verschiedene Margas (Heilslehren)	Dharma (Lehre) und Bodhi (Erleuchtung)
Gottesvorstellung (de deo)	Monotheistischer Gott der Väter „Jahweh Elohim“	Monotheistischer Dreieiniger Gott (Vater, Sohn, Hl. Geist) in Analogien : Hirte, König, Richter, ... In Jesus Wirklichkeit	Allah als monotheistischer Gott (ohne Sohn und Geist!), Allerbarmer, der im KORAN ! Wirklichkeit wird	plural-heterogene Götterwelt ohne eigenständige Erlösungsfunktion	zunächst keine Gottheit ! später Buddhas gottgleich verehrt. Im Laufe der Zeit immer stärkere Differenzierung
Heilsvermittlung (Gnadenlehre)	Erwählung durch Gott und gerechte Treue zum Gesetz bringen Gott dazu den Menschen zu erlösen	Gott wird in Jesus Christus Mensch und macht gerecht durch Glauben in der Nachfolge Jesu	Mohamed als Prophet, Lehrer und Vermittler des richtigen Lebens und der daraus folgenden Erlösung (Himmel)	esoterische Spekulationen, nicht genau abgegrenzt	Selbsterlösung im Rad des Lebens durch gute Werke
Umgang mit Leid (Diakonie)	Tun-Ergehens-Zusammenhang der durch die Liebe und Treue Gottes gemildert wird zugunsten des Gerechten	Gott selber begibt sich in das Leid um echt Partner des Menschen sein zu können. Er hilft mit seiner Kraft Leiden zu ertragen	Schicksalsglaube (Fatalismus) Man schickt sich drein, weil es eh kommt, wie es kommen muss	Das Schicksal des jeweiligen Samsara-stadiums muss mit Demut ertragen werden in dem Versuch, ihm zu enttrinnen durch gute Taten (Karma)	Samsara = Leid. Überwindung durch den Weg über Mönchtum-> Buddha-> zum Nirvana (Nichts, also auch kein Leid)
Religionsausübung (Rituale)	Tora-Schulen, Synagogengottesdienst, Frömmigkeit	Gemeinschaft der Glaubenden, Sakramente, Frömmigkeit	Tagesgebet (5X); Fasten; Pilgerreise; Almosen; Bekenntnis; (= 5 Säulen)	Yoga; Opfer; Veda (durch Gurus vermittelt); mystische Erfahrung	Rad der Lehre; Meditation; Reliquienverehrung; Gebetsmühlen; Mönch